

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 223 (1944)

**Artikel:** Die Aescher-Nann, Frau Maria Anna Dörig-Dörig : Wirtin zum "Äscher" und Wildkirchli 1869-1942

**Autor:** Baechler, Emil

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-375216>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

neue Sonntighäf verzöllt, wo-n-er hüt g'seh hei. – Aber die Freud het nomme lang g'wered, es het z'mol e Wendig g'ge – e Enttüsbig – we de Hoptme no nüd wädli g'seh het. De Vater het das Göld z'erscht all a-g'lueged, denn z'mol het er en schwäre Chiech abg'loh, ond sat: „Los Hambedischt – i wässe jo, aß du förtisch e Hääf ha, aber jeß grad is mit em beste Wille nüd möglic, i ha din Loh scho langiszt verrechned a nebes andesch ani, wenn mer em nächste Wenter no meed z'essid ha, möß i us dem Göld Saat-Herdepfel chause, wenn's no sicher b'schüft“. – Uf das he ischt i de Stobe inne alls müsliföll worde. Me hett' fascht d'Flöh khört hueste. De Hambedischt het ase wehmüetig Baggen-ab g'lueged, ond ischt usi. D'Muetter het mit de Schooß d'Auge abg'wüsche, ond die chlinne G'schwüsterig heed überhopt nüd g'merk, was los ischt. Au de Vater het ke Wort meh use brocht, me het em's gad a-gseh, aß 'm sölber schier 's Herz ab-drocht. Der enzig, wo de ganz Borgang mit me z'fredne Lächle verfolgt het, ischt de Hoptme g'se. Besser ertröffe het-esch nomme chönne, ond er het denn au 's G'spröch wieder usg'noh: „Los Tock – i wääfse aß d' en strenge Zug hesch, i cha's waul begriebe, 's tuet ebe i de hütege Zit trüge, e Stobe voll Gose a-me chlinne Berghemetli zu-e ööri bringe, ond du hesch

bis hüt ehrlich ond redlich g'macht. Los – die Herdepfelsaat chot scho i d'Ornig, ond zwor nüd eppe mit Onderstötig, oder so nebes. Lueg – do hescht siebzg Franke dra ani, das Göld chot us em Nationale Anbaufonnd, ond ischt extere bestimmt för ärmer Burefamilene, wo en Hufse Gose hend, ond ehrne Anbaupflchte no-e chöd.“ D'Muetter het d'Hend zemme g'schlage, ond em Hambedischt g'rüeft, ond all Gose sönd wieder om de Tisch omme g'stande ond heed zue-g'lueged, wo de Vater mit sine schwäre verwechede Hend Quittig onderschrebe het, ond ees om 's ander het d'Hand b'bote ond danked: „Bergöltz Gott tufig-mol, Hoptme“. De Vater het denn no welle wesse, eb me-schi wege dem nüd fascht schäme möß, woher aß enad das Göld chöm, ond wer do drom ond dra sei, aß me gad eso uustäale chönn.

De Hoptme het em denn erklär, aß de wohltätege Institution, de alt Bondesrot Minger ond de Dokter Wahlen vorstandid. „Jo, jo,“ het d'Muetter g'ment, „die sebe zwoe Manne sei-id scho recht – wenn's no luter astig gäb.“ De-bescht aber het de Hambedischt g'ment, wo-n-er sin Loh wieder überho het zom e Sonntighääf chause . . . nei . . . die gröscht Freud het de k'ha, wo no-emol e Pfife voll Back a-zöndt het, ond do g'gange ischt: de Hoptme.

405116

## Die Ascher-Nann, Frau Maria Anna Dörig-Dörig

Wirtin zum „Ascher“ und Wildkirchli (1859–1942).

Von Dr. h. c. Emil Baechler, St. Gallen.

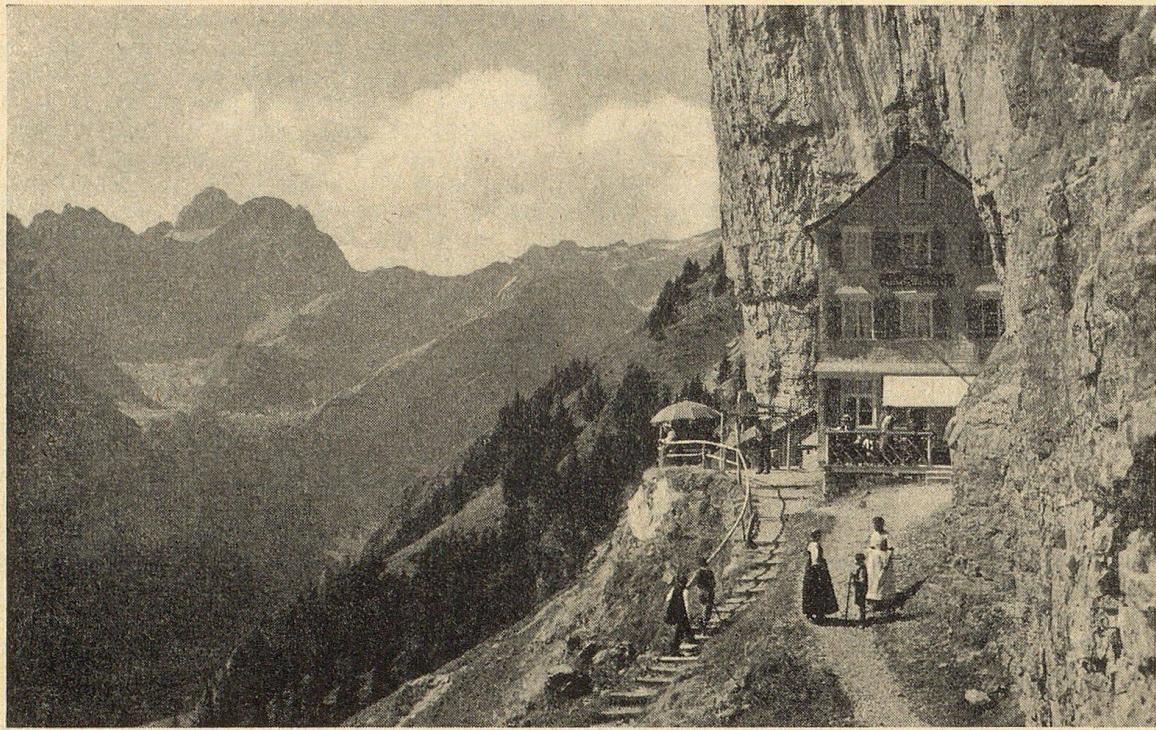


Frau Maria Anna Dörig, gen. „Ascher-Nann“

Des Kalendermanns gerechter Sinn ist bekannt. In seiner Galerie verdienter Schweizer hat er dann und wann auch ein Plätzchen aufgespart für Schweizerfrauen. So heute einer der bodenständigsten Innerrhoderfrauen, die, wenn sie wohl nicht die Berühmtheit einer Stauffacherin erlangte, doch von allen geschätzt und geehrt, ja geliebt wurde, die sie in ihrem engeren Wirkungskreise kennen lernten. Und ihrer waren es in einem Zeitraume von nahezu vierzig Jahren unzählig viele.

Von den vielen tausend Besuchern des Säntisgebirges ist es kaum einer, der nicht zuerst und dann noch oft der am leichtesten zu erreichenden Höhe des „Ascher“ und des hart bei ihm stehenden berühmten Wildkirchli am stossigen Ebenalpstock eine Bergvisite gemacht hätte. Dort an der Felsencke angelangt, wo sich dem staunenden Wanderer der Blick auf die erhabene Spitze des Säntis und auf die noch stolzer sich erhebende Bergkuppe des Altmann, sowie ins langgestreckte Seealpseetal eröffnet, begrüßt ihn gar freundlich das erste Bergwirtshaus, der „Ascher“. Wie ein Schwalbennest klebt er am Fuße der ihn hochübergägenden Felswand und diese bildet sogar die Hinterfront des Hauses. Kein Tropfen Regen vermag sein Dach zu erreichen.

Wer je dort Einkehr hielt, vom schlichtesten Bewohner bis zu den Oberhäuptern des lieblichen Innerrhöderländchens, aber auch aus allen Schweizerkantonen und selbst aus weiter abgelegenen Ländern, der war beglückt von dem so freundlichen Empfang durch die Ascherleute, den fernfesten „Fränz“ aus der Bergwirtdynastie der Dörig und seine ihn aufs beste ergänzende Frau, die „Ascher-Nann“. Zu Beginn dieses Jahrhunderts hatten sie mutig den Betrieb des schon weitherum bekannten und eines guten Rufes sich erfreuenden Berg-



Das in der Felsennische der Ebenalp wohlgebogene „Ascher-Wirtshaus“, die langjährige Wirkungsstätte der „Ascher-Nann“, mit Blick gegen den Altmann. (Nr. 7354 B&B 3. 10. 39)

gasthauses übernommen und diesen im Laufe der Jahre noch erhöht. Ja, der unternehmende „Fräz“, damit noch nicht zufrieden, erstellte auf dem noch höher gelegenen „Schäfler“ ein noch größeres Gasthaus, zu dessen Bau er selbst die Balken hinauftrug.

Jahre des besten Erfolges, wie auch des häuslichen Glückes mit einem Familienzuwachs von fünf Kindern, waren dem wackern Paare beschieden. Da nahte sich ihm das Schicksal in seiner schwersten Auswirkung. Eben hatte der Vater sein fünfzigstes Altersjahr erreicht, als ein plötzliches Herzleiden den so rastlos tätigen Mann aus dem Leben rief. Wenige Jahre darauf starben die drei ältesten Kinder, zum Teil unter tragischen Umständen. Manch andere Frau und Mutter wäre unter derartigen Schlägen zusammengebrochen. Aber die starke und lebensbejahende „Nann“ ließ sich nicht darüberbeugen. Tapfer übernahm sie alle Lasten eines Weiterbetriebes und im Aufblick zu dem, der um der Menschheit willen den Tod erduldete, fand sie die Kraft, auf ihrem schweren Posten zu beharren und dem Wohle der beiden noch übrig gebliebenen Kinder zu leben.

Wer schon zu Lebzeiten ihres Mannes im „Ascher“ seine Unterkunft suchte, auch für eine oder mehrere Nächte, der wußte sich wohl aufgehoben und aufs beste verpflegt. Und wem die Gunst zuteil wurde, abends im traulichen Bergbaustübchen, wenn der „Fremdenstrom“ zur Ruhe gekommen, ein Gespräch mit der Betreuerin des „Aschers“ anzufüpfen, der erfuhr gar bald die besonderen Eigenschaften dieser seelenstarken Frau, die selbst in schwersten Lebensprüfungen gestanden hatte. So verstand sie es denn wie selten eine, in die Herzen und

in die Gesinnung anderer Menschen zu schauen und ihrem scharfschauenden Auge entging kaum etwas, was auf deren Seelengrunde lag. Ihr Urteil über Menschen war oft von überraschender Treffsicherheit, selbst wenn es solche aus sog. besseren Ständen betraf. Ihr Rat, sich von dem oder jenem fernzuhalten oder sich einem andern restlos anzuvertrauen zu dürfen, ging sozusagen nie fehl.

Wie oft bewunderte ich ihre Gabe, auch Gelehrte nach ihren menschlichen Eigenschaften, guten und schlauen, unzweideutig zu charakterisieren. Denn hiezu hatte sie oft die beste Gelegenheit bei Besuchen selbst hochberühmter Männer, die an unseren urgeschichtlichen Grabungsprofilen im Wildkirchli gestanden und im nahen Ascheraalphaus ihre Unterkunft gefunden hatten. Von diesen waren es manche, die der Aschermutter ein gar freundliches Gedanken sicherten und durch mich ihr danken ließen für die unvergesslich schönen Tage ihres Aufenthaltes im „Ascher“.

Ihr naturhaft verständiges Einfühlen in die Pflichten und Aufgaben von Natur- und Urgeschichtsforschern lernten wir aber erst so recht erkennen und würdigen in der selten gewissenhaften Hingabe an das bekannte prähistorische und naturwissenschaftliche For schungs werk im Wildkirchli (1903–1908). Während ihr damals noch lebender Mann mit seinem Freunde Otto Köberle zu den tätigsten und findigsten Ausgräbern in den dortigen Höhlen gehörte, lag die „Ascher-Nann“ während vollen fünf Wintern hier oben, wo sonst alle Berghäuser des Säntis verlassen waren, in ihrem fast 1500 Meter hochgelegenen Heim der Sorge um das

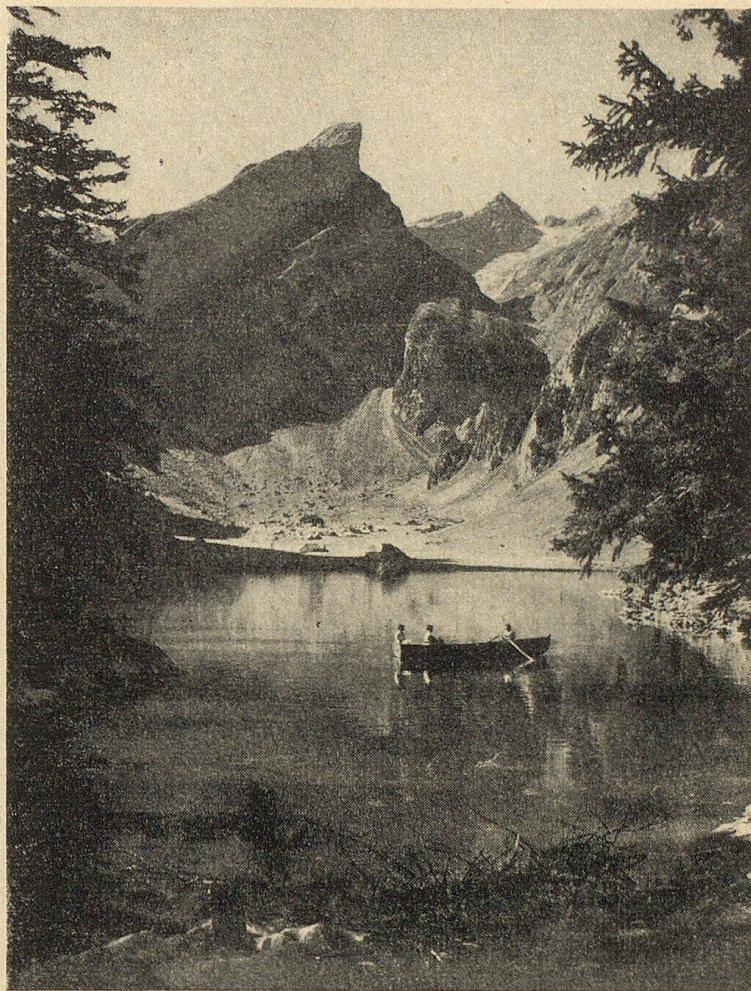
leibliche Wohl der Forschenden ob. Welch freudiges Mitempfinden bekundete die gescheite Frau, wenn ihnen das Sucherglück in der Aufdeckung wichtiger Funde befriedet war, die dann auf einem der langen Aschertische zur stolzen Schau ausgestellt wurden. So etwa ein prächtiger Höhlenbärenschädel, Löwen- und Pantherzähne, Stein- und Knochenwerkzeuge des höchsten und ältesten Besiedlers des alpinen Schweizerlandes.

Zu den festlichen Tagen ihrer Bemühungen um das Wohl ihrer Wildkirchiforscher zählte sie die öfteren Besuche gelehrter und anderer Gesellschaften, die hier oben die Wirkungsstätte des ältesten Schweizerbürgers kennen lernen wollten. Dann erichien auch sie mit Vorliebe in ihrem schmucken „Sonntagsstaat“ und war nicht wenig stolz darauf, wenn sie dem einen oder anderen Gwürdigen jeden einzelnen Teil der Innerrhöder-Frauenlandestracht erklären konnte und ihn darauf aufmerksam mache, welche Stücke darin von Grossmutterzeit her zu Ehren gezogen wurden.

Schon um dieser treuen Mithilfe an einem vaterländischen Werke willen verdient es diese wackere Schweizerin, daß ihrer ein bleibendes Denkmal auch im „Appenzeller Kalender“ gesetzt werde. Damals gehörte ein Aufstieg mittelst der bekannten Schneereifen über gewaltige ins Gebirge geworfene Schneemassen für eine Frau zu einem tapferen Unternehmien. Und wie freute sie sich, wenn nach mühsamer Fahrt im dichtesten Nebel des Tales auf der Höhe der Bommenciip urplötzlich die blendenden Sonnenstrahlen sich über die herrliche winterliche Alpenlandschaft ergossen und droben an der Felsenmauer das wie von einem Zauberer hingestellte Glockentürmchen des Wildkirchli hell aufleuchtete. „Excelsior!“ – Wir vergessen ihr auch den bleibenden Dank dafür nicht, daß sie so oft den einjamen Forschern hier oben durch ihren freudigen Zuspruch der Ansporn zum unentwegten Aus- harren gewesen ist.

In ihrer Rede wußte die kluge Ascherwirtin Ernst und Scherz oft gar kostlich zu mischen. Dräfer Appenzellerwitz stand ihr am rechten Orte rasch zur Verfügung. Als der Schreiber dieser Zeilen ihr im Vertrauen mitteilte, er hätte sich verlobt, folgte blitzschnell die halbängstliche Frage: „Hend Ehr au die recht uusgläse, es wär näse gaad schad, wenn Ehr e läzzi hettid.“ Sie konnte sich gar bald von ersterem überzeugen.

Wie mit den Menschen, so war die Ascherfrau auch mit ihrem schönen Innerrhöderländchen aufs innigste verbunden. Mit einer ausgeprochenen Beobachtungsgabe für Naturschönheiten verfolgte sie jedes Jahr die Bildung der oft über zehn Meter langen Eiszapfen an der Felskrone über dem „Ascher“, sowie ihr langsames Abthrmelzen mit zunehmender Frühlingswärme. Oder das Entstehen des wundervollen Eisvalastes in der Wildkirchlihöhle, in der sich die bis zu hundert gebildeten Eisstalagmiten wie ein Kunstwerk der einstens hier hausenden Zwerglein



Seealpsee-Idyll mit Roslenfirt und Säntis im Hintergrund.  
(Phot. Schildknecht, Luzern)

oder Elfen darboten. – Ihr Auge musterte auch den Bergimmel mit seinen Wolken und Winden und gar oft wußte sie die kommende Witterung noch treffender zu prophezeien als der große Wettermacher in Zürich, was gar vielen Berggängern zugute kam. Daneben schwor sie aber auf ihr unfehlbares Wetterglas an der Zimmerwand. Wie ihr „Fränz“ vermochte sie mit Sicherheit den baldigen Fall von Lawinen an der Marwiesfelswand vorauszusagen.

Mit schwerem Herzen mußte sie vor wenigen Jahren von ihrem so lieben Sommerhöchst in Folge eines Fußleidens Abschied nehmen. Ihr schönes Talgehöft in der Triesberen wurde ihr zur Leidensstätte. Von dieser begleitete sie an einem Septembertage des vergangenen Jahres ein langer Trauerzug zu ihrem letzten Ruheorte neben dem idyllischen Kirchlein in der Schwende, vereint mit den Lieben, die ihr vorausgegangen waren. Was ich mit der vielverdienten und herzensguten Frau einige Wochen vor ihrem Tode noch sprechen durfte, bleibt wie sie und ihr Lebenswerk in dankbarem Andenken!